

eigentliche Handlung muss dabei oft gleichsam freigelegt werden, dann eröffnet sie aber eine dramatische Theologie in Erzählform. Vor dem Lebenskampf Donissans wie vor dieser Theologie wird der heutige Leser in der Regel betrofen, aber auch ratlos stehen.

Der wesentliche historische Einfluss für die Figur des Donissan ist der heilige Jean Maria Vianney, der gerade im Zusammenhang mit dem abgelaufenen Priesterjahr wieder mehr ins Bewusstsein geholt wurde. Benedikt XVI. zitiert ihn in seinem Schreiben zum Beginn des genannten Jahres mit den Worten: „Nach Gott ist der Priester alles! ... Erst im Himmel wird er sich selbst recht verstehen.“

Ein solches Priesterbild lässt sich vielleicht über Bernanos' Donissan besser einordnen. Hier geht es nämlich vor allem um die große Last des Priestertums, wenn man den dafür erhobenen Anspruch ernst nimmt: „Gott warf uns zwischen sich und Satan als seinen letzten Wall“ (278), heißt es im Roman, um sich den Hass fernzuhalten, der deshalb durch menschliches Blut wate. Sind aber die Menschen der „letzte Wall“, dann sichern ihn die Priester, indem sie für Gott eine Welt heiligen, die sich gegen ihn empört. Donissan bietet bei dieser Arbeit nicht das Bild eines Helden, sondern das eines weiteren und ganz besonders einsamen Menschen.

Ob er mit seiner Gabe Erfolg hat oder letztlich scheitert: „Der Mann am Kreuz ist nicht dazu da, um zu siegen, sondern um bis zum Tod Zeugnis abzulegen wider List, Unrecht, Gemeinheit“ (305). Das gilt auch für seine Heiligen, möchte man schließen.

Linz

Josef Kern

## LITERATURWISSENSCHAFT

◆ Becker, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien (rowohls enzyklopädie, 55686). Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2007. (224) Kart. Euro 12,90 (D) / Euro 13,30 (A) / CHF 23,80. ISBN 978-3-499-55686-9.

Kenntnisreich und prägnant gibt die Verfasserin, seit 2004 Professorin für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, einen Überblick über literatur- und kulturwissenschaftliche Modelle, die in den letzten Jahrzehnten relevant geworden sind. Folgende Interpretationszugänge stellt

sie in neunzehn Abschnitten vor: Die „klassische“ Hermeneutik, die „nach dem Sinn von Texten“ (21) fragt; den literaturwissenschaftlichen Positivismus, der „nachweisbare, rechbarbare Fachkenntnisse“ (35) heranzieht; den geistes- und ideengeschichtlichen Ansatz, der „über Geistesgrößen und individuelle Strukturen [...] den Geist und die Weltanschauung einer Epoche transparent machen“ (41) will; den Strukturalismus, der „die Abhängigkeit der sprachlichen Bedeutung von der Struktur oder strukturellen Verfasstheit des Zeichens“ (46) perspektiviert; die werkimanente Interpretation, die von der Vorstellung einer „formalen und substanzialen Geschlossenheit von ‚Dichtung‘“ (54) geprägt ist; sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze, die „gesellschaftliche Entwicklungen und Gegebenheiten“ (62) einbeziehen; rezeptions- und wirkungsästhetische Zugänge, die „eine Wendung vom Autor zum Leser ebenso wie vom Werk zum Rezipienten“ (78) vollziehen; systemtheoretische Modelle, die Kunst und Literatur „als ein ausdifferenziertes und damit auch autopoietisches Teilsystem einer Gesellschaft“ (90) begreifen; psychoanalytische Literaturwissenschaft, die „nach den unbewussten Gefühlen, Sehnsüchten und Trieben der Figuren und somit auch des Autors, nach dessen Verlangen und Befehren, aber auch nach Abwehrmechanismen und ihren Gründen“ (104) fragt; feministische Literaturwissenschaft, die „in einem alternativen Kanon weiblicher Autoren [...] die geschlechtsspezifischen Ausschlussverfahren des konventionellen Kanons vermeiden“ (113) will; Gender Studies, die das (weibliche *und* männliche) Geschlecht „als kulturell kodiert und gesellschaftlich konstruiert“ (124) begreifen; poststrukturalistische und dekonstruktivistische Ansätze, welche „die Heterogenität, die Aporien und die Unbestimmtheiten der scheinbar fest gefügten, in sich kohärenten textuellen Konstruktionen“ (134) freilegen; Intertextualität, die „das Verhältnis von Texten zu anderen Texten“ (139) untersucht; diskursanalytische Literaturwissenschaft, die ihr Augenmerk „auf die gesellschaftlichen Regeln, die eine Aussage bedingen“ (148), richtet; kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft, die Texte als „Teil des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft“ (164) begreift; Literatur- und Kultursemiotik, welche „die Untersuchung von Zeichen mit der anthropologischen Reflexion über Kultur“ (172) verschränkt; den Ansatz des „New His-

torism“, der literarische Texte „als eine Spur von vielen in einem kulturellen Textgewebe“ (178) ansieht; kulturanthropologische Zugänge, deren Interpretation von der „Benennung anthropologischer Verhaltensmuster und Wandlungsprozesse, die an Literatur ablesbar sind“ (192), getragen ist; und schließlich kulturosoziologische und mentalitätsgeschichtliche Ansätze, welche die „Werte bzw. Wertvorstellungen, Denkmuster und Normen einer Epoche oder Gesellschaft anhand von Literatur“ (197) aufgreifen.

Vorliegende Darstellung ist – über den literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschungsbereich hinaus – auch für den *theologischen* Diskurs von Bedeutung, weil eine gute Kenntnis sprachphilosophischer Prinzipien und literaturwissenschaftlicher Methoden den Blick für das Kerngeschäft christlicher Glaubensverantwortung schärft: die angemessene Auslegung von Texten. Genau dazu kann diese Einführung vieles beitragen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

## LITURGIE

◆ Kunzler, Michael: Dienst am Wort Gottes. Eine Einführung in den Lektorendienst. Bonifatius Verlag, Paderborn 2009. (161) Pb. Euro 16,90 (D) / Euro 17,40 (A) / CHF 30,90. ISBN 978-3-89710-432-7.

Der Paderborner Ordinarius für Liturgiewissenschaft legt nach „Dienst am Leib Christi. Eine kleine Schule für den Kommunionhelferdienst“ (Paderborn 2007) und „Dienst am Altar Christi – eine Ministrantenschule für Erwachsene“ (Paderborn 2005) ein drittes „Dienstbüchlein“ vor. Lektorinnen und Lektoren „(...) soll der ganze theologische und spirituelle Reichtum ihres so wichtigen Dienstes geschenkt werden.“ (7) Dabei geht es „(...) um den Dienst des Lektors selbst, seine Geschichte, seine heutige Gestalt, um eine Theologie des Wortes Gottes, um die verschiedenen Texte, die in der liturgischen Feier (vor)gebetet und verkündigt werden sollen (...).“ (7f.)

Die ersten fünf Abschnitte behandeln grundsätzliche Fragen. *Abschnitt eins* (9–19) bietet eine kleine Sprachphilosophie. „*eksistieren*“ bedeutet nach Heidegger, „(...) dass ein sich äußernder Mensch gleichsam aus den Tiefen seines Innersten heraustritt, im Äußeren

stehen bleibt, um dort mit anderen Menschen in Beziehung zu treten.“ (12) Gottesdienstliche Rede ist vornehmlich als „*performativ*“ (wirk-sam, durchformend), der Lektorendienst demgemäß „(...) als feierliche Weise der Vergegenwärtigung dessen, der jetzt durch den Mund des menschlichen Verkünders zu den versammelten Gemeinde spricht“ (19), zu verstehen. *Abschnitt zwei* (20–32) stellt daran anschließend mit Jes 55,10–11 Gottes wirkmächtiges Wort und mit Liturgiekonstitution Art. 7 die Weisen der Gegenwart Christi in der Liturgie vor Augen. Hier fehlt leider eine Reflexion über die „*Offenbarung*“ unter Rückgriff auf „*Dei Verbum*“. Stattdessen behandelt ein Exkurs „Hat Gottes Wort eine eigene Sprache?“ liturgische Sprachen (Kirchenlawisch und Latein). Der Autor hält fest, dass auch Deutsch eine liturgische Sprache ist, und wendet sich gegen eigene Produktionen liturgischer Texte, um an Lektorinnen und Lektoren zu appellieren, „(...) ihren Dienst ganz einfach (zu) verweigern, wenn ihnen Texte zum Vorlesen zugemutet werden, denen sie als gläubige Menschen nach bestem Wissen und Ge-wissen nicht zustimmen können. (...).“ (31) *Abschnitt drei* (33–51) bietet eine Geschichte des Lektorendienstes. Im NT (1 Tim 4,13; Offb 1,3) und bei Justin erscheint er als Laiendienst, seit Tertullian bahnt sich eine Klerikalisierung an. Lange Zeit gehörte der Lektorendienst zu den „niederen Weihen“. In der „Liturgischen Bewegung“ bekamen die Laiendienste „Vorleser“ und „Vorbeter“ Bedeutung. Doch erst Liturgiekonstitution Art. 29 anerkennt die liturgische Qualität der Laiendienste „in der Kraft des auf Taufe und Firmung gründenden Priestertums aller Gläubigen“ (45). Insofern ist mit dem Autor zu bedauern, dass das Motuproprio „*Ministeria quaedam*“ Pauls VI. (1972) Frauen von dem auf Dauer vom Bischof beauftragten Laiendiensten des Lektors und Akolythen ausschließt. Wünschenswert wäre eine dauerhafte Beauftragung von Frauen und Männern zum Lektorendienst (47–50). *Abschnitt vier* (52–63) behandelt das „*Anforderungsprofil*“ für Lektorinnen bzw. Lektoren: Sie sollen „normale“, fromme, mutige und „geschwisterliche“ Menschen sein. „Vor allem aber: Lektoren und Lektorinnen müssen so lesen können, wie es ihrem Dienst ange-messen ist.“ (57) Dazu wird eine Auswahl der fünfzehn Regeln angeführt, die Rolf Zerfaß in seinem (empfehlenswerten!) Büchlein „*Lektorendienst*“ (Trier 1965 bzw. 92003) aufstellt. Abschließend schlägt Kunzler eine Lektoren-